

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **6 (1924)**

Heft 6

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Abonnementpreis: Für die Schweiz: Jährlich Fr. 8.80, halbjährlich Fr. 4.40, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bestellt 20 Cts. mehr. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen zugerechnet / Einzelnummern kostet 20 Cts.

Verlag und Expedition: Schweizer Frauenblatt A.-G., Aarau, Bahnhofstrasse 43. / Telefon No. 61. / Postfachkonto No. VI/1441.

Insertionspreis: Für die Schweiz: Die einseitige Doppelseite 30 Cts., Ausland 40 Cts., Restanten: Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.— per Zeile. Spätergebühre 50 Cts. Keine Verbindlichkeit für Platzierungsverpflichtungen der Inserate. / Inseratenschluss: Donnerstag Mittag.

Allseitige Annoncen-Nachnahme: Orell Füssli-Annoucen-Büro, "Zürcherhof", Sommerquai 10 (beim Bellevueplatz) und deren Filialen in: Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Gené, Lausanne, Neuchâtel etc.

Ar. 6 Aarau, 9. Februar 1924 VI. Jahrgang

Was geht uns Frauen die Schule an?

Das große Arbeitsfeld der Frau in der und für die Schule liegt aber gewiss auf ethischem Gebiet. Wir lesen in Fichters Jugendlehre: Die Schule muss in ihren Bestreben vor allem Charakterbildung und ethische Auffassung aufnehmen; Schöpfung im Bereichlichen tritt weit öfter wegen Mangels an der elementarsten Lebensweisheit ein, als wegen mangelhafter Kenntnisse; und weiter: Der ethische Unterricht wird ohne Zweifel im Laufe dieses Jahrhunderts eine hervorragende Stellung einnehmen. ...

Ein Vorwurf, der immer weiteren Kreisen, ganz besonders aber aus unserer schulfremden Jugend selbst der Schule gemacht wird, ist der, daß sie im allgemeinen an den großen Wahrheiten des Lebens vorbeigeht, ihre Lehrgänge oft wohl ausgerichtet mit Kenntnissen entläßt, es aber nicht versteht, sie für die großen inneren Kämpfe, die im Leben drohen auf sie warten, vorzubereiten. Dieser Vorwurf hat nur dadurch entstehen können, daß eine große Zahl unserer Lehrer eben nur Lehrer, aber keine Erzieher sind. Wir wissen ganz genau, welche nachhaltigen Einflüsse für das ganze Leben ein Lehrer hat, der eben dadurch zum Lehrer im Sinne des Erziehers qualifiziert ist, daß er als Mensch eine wertvolle, sittliche Persönlichkeit ist. Der Kernpunkt des Vorwurfs ist also eigentlich der, daß die Schule nicht überall in den rechten Händen liegt. Es ist in jedem Bezug fatal, wenn nicht die richtigen Hände am richtigen Platz stehen, wo es sich aber um einen Beruf handelt, der ein Menschenmaterial zu arbeiten hat, da ist es geradezu verhängnisvoll. Wenn wir also von der Schule eine bessere und tiefere ethische Beeinflussung unserer Jugend verlangen, so wird in allererster Linie die Aufgabe der Lehrer in Beziehung auf ihre menschlichen Qualitäten eine viel sorgfältigere sein müssen. Gerade weil wir so viele ausgezeichnete Lehrer haben, ist es für diejenigen Eltern um so schwerer, welche ihre Kinder jahrelang Menschen anvertrauen müssen, die kein Vorbild für ihre Schüler, somit keine Erzieher sind. Denn wie im Elternhaus, so werden auch in der Schule die meisten erzieherischen Missetaten der Disziplin zwischen Forderung und Beispiel zurückzuführen sein. ...

wehere Erziehung unserer Jugend wird leben oder sterben mit der Persönlichkeit des Lehrers.

In unserer Zeit der Kompromisse auf allen Gebieten, der Parteifragmentation, des erschwerten Daseinskampfes in jeder Beziehung, ist es notwendiger als je, daß wir eine Jugend heranwachsen lassen, die den persönlichen Mut hat, für Recht und Wahrheit einzustehen, auch unter dem Opfer materieller Vorteile; eine Jugend die treu und handfest an ihren Idealen steht und die mit einem ererbten sozialen Verantwortlichkeitsgefühl Schule und Elternhaus verläßt, weshalb dies Haus in Stand arbeiten müssen. Dies gilt nicht nur von den Knaben, sondern ganz speziell auch von den Mädchen; denn diese werden bereits wieder die Mütter einer neuen Generation sein, und von ihnen aus muß wieder das erste Samenform alles Schönen und Guten in die neuen Familien eingebracht werden. Eine Schule, die so den tiefsten Sinn aller Erziehung erfüllt haben will, wird dann fernerhin auch endlich Wege finden und finden, nicht mehr wie bisher an den Grundlagen des Lebens, an seiner Heiligkeit, an seiner Not vorüberzugehen, sondern geeignete Persönlichkeiten finden (in- und außerhalb der Lehrerschaft), denen die schwere, aber deshalb gerade so fürchtbar wichtige Aufgabe anvertraut werden kann, der für entwachsenden Jugend nicht bloße intellektuelle Auffassung, sondern ein tugendliches Ideal mit auf den Weg zu geben. Es gibt ein Weisheit, das unmittelsbar zum Gewissen wird — und gerade in der Beziehung der Geschlechter untereinander geschieht oft in früher Jugend manches Schlechte und Häßliche aus Unwissenheit und Geborgenheit, das dann leider oft bestimmend wirksam für das ganze spätere Leben. Der Staat als solcher hätte das größte Interesse daran, daß seiner heranwachsenden Jugend gesetzt wird, was diese Fragen nicht nur persönliche Fragen und Angelegenheiten sind, sondern wie sie sich sozial auswirken im Guten oder Bösen. ...

Das die Schule uns etwas, und sogar sehr viel angeht, könnte man noch an unendlich viel Beispielen zeigen; die Hauptfrage ist, daß die Frauen überall je länger je mehr Stellung nehmen zu allen Schulfragen, auch ohne Zustimmung vorläufig. Eingaben, Kritiken, Proteste von Müttern sollten so häufig und selbstverständlich werden, daß kein Mann im Lande mehr mit Nichts sagen könnte, wir kümmern uns ja doch nicht einmal um die Schule. Die Kinder, die die Schule anvertraut werden, gehören uns, so gut wie dem Manne, wir haben über ihrer Erziehung zu wachen, oft mehr als der Mann, und wenn wir energisch einen direkten Einfluß auf alle Erziehungsfragen fordern, so tun wir es, weil wir immer deutlicher empfinden, daß wir beim Status quo in unverantwortlicher Weise in unsere Mutterpflichten verstoßen, in der Ausübung unserer Mutterpflichten gehemmt sind. ...

Es ist unbedingt notwendig, daß die Frauen sich um die Lehrerschaft kümmern, im Falle von Missetaten mit ganzer Energie dafür eintreten, daß höchste Elemente aus der Schule entfernt werden. Parteinteressen, Solidaritäts-Prinzipien, geschäftliche Beziehungen dürfen dem Manne oft, den richtigen Weg zu geben und es muß einmal gesagt sein, daß gerade die im Lehrstand so stark entwickelte, oft bis an die Grenzen gehende Solidarität, aus schlechten und gewissenlosen Lehrern gegenüber, wenigstens nach außen hin, einen großen Anteil an der Missetaten des Volkes gegen die Schule hat. Wir können ruhig sagen: Der ethische Unterricht, die

Schweiz.

Bund und nationale Erziehung.

Vor ungefähr einem Jahrzehnt, als die ersten Staatsbürgerkurse auf Anregung politischer Parteien ins Leben traten, als sich auch in fortschrittlichen Kreisen die Bestrebungen regten, der weiblichen Jugend in besonderem Maße eine staatsbürgerliche Erziehung als Vorbereitung und Anreiz auf ein vollständiges Bürgerium zu sichern — der Frauenstimmrechtsverein Bern ging damals auf Anregung seiner Präsidentin, Dr. Emma Graf, voran — da brach sich auch die Erkenntnis Bahn, daß es Sache des Bundes wäre, alle diese Bestrebungen zu fördern und auf eine einheitliche Grundlage zu stellen. Eine Motion von Ständerat Dr. Wetstein verließ dieser Auffassung Ausdruck und wurde von den eidgenössischen Räten erachtet. Am 3. Dez. 1917 unterbreitete der Bundesrat der Bundesversammlung eine Vorlage über den Gegenstand. Dieser Bundesbeschlusse-Entwurf sah Förderung der nationalen Erziehung durch folgende Mittel vor: Bundesbeiträge an Kurse zur Vorbereitung von Lehrkräften für den staatsbürgerlichen Unterricht; Bundesbeiträge an Staatsbürgerkurse; Übernahme der Kosten eines Unterrichtsmittels für diese Kurse, das unter Mitwirkung der Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren erstellt werden sollte. Die parlamentarischen Kommissionen für die Vorlage wurden ernannt; der Ständerat erhielt die Priorität für die Behandlung — da zeigte sich nun bei der ersten Beratung in der händelverpflichteten Kommission ein starker Widerspruch, von Kreisen ausgehend, welche in der Förderung der nationalen Erziehung durch den Bund eine Einmischung in das kantonale Unterrichtswesen erblickten. Das Gepein des eidgenössischen Schulrats ging um. Die Kommission beschloß, auf die Vorlage nicht einzutreten. Die Kriegszeit drängten dann das Interesse an der Frage zurück. Die Staatsbürgerkurse im Lande herum gewöhnten sich daran, ihr Dasein ohne Bundeshilfe zu fristen, ein Zustand, der allerdings ihrer Entwicklung kaum förderlich war. In jüngster Zeit zeigte sich nun wieder Anteilnahme an der Frage. Die händelverpflichtete Kommission trat zu Anfang dieser Woche nach jahrelanger Pause zur erneuten Beratung zusammen. Angesichts der Erkenntnis, daß frühere Widerstände nicht an Kraft verloren hatten, teilte ihr der Bundesrat mit, daß er bereit sei, seine Vorlage vom Jahr 1917 zurückzuziehen in der Meinung, daß es ihm überflüssig bleibe, die nationale Erziehung auf andere Weise zu fördern. Die händelverpflichtete Kommission erklärte sich mit dieser Lösung einverstanden. Es sind recht vage Aussichten, die sich unter solchen Umständen für eine Förderung der nationalen Erziehung durch den Bund eröffnen. ...

Die Anni im Dienste der Politik.

Wohl selten, vielleicht noch nie, hat eine Abstammungsvorlage so befruchtend auf die moderne Plakatkunst gewirkt, wie der Artikel 41 des Bundesgesetzes. Heute sind es namentlich fünf künstlerische Plakate, die, von verschiedenen Aktionskomitees im Lande herum verbreitet, stillschweigend Werberarbeit vollbringen. Da schon und von Säulen, Mauern, Wänden die sympathische Erscheinung des heimgekehrten Fabrikbesizers, des Vaters, entgegen, an den sich mit liebendem Grusse sein Kind schmiegt; „Familienratik ist Volksratik. Stimmt Nein!“ Dora Hoffens kräftiger Stütz hat das schöne Bild gezeichnet. — Daneben streifet ein Jüngling der glühend aufstehenden Sonne zu. Seine Hände haben die Plakate geprennt, auch der Jung hat sich von eiernein Kammer zu betreten: „Errobi den Platz an der Sonne zurück! Stimmt ja!“ — Von fremdenkreuzen Hintergrund hebt sich plastisch, weißlich sichtbar die große „A“ der Arbeiterkassenbewegung ab. „Ein Nein der Rex Schlichter!“ Fernführend ist dies Plakat, weil es in seiner barocken Form die Meinung aufkommen läßt, es handle sich um den Art. 40 des Verfassungsgesetzes, nicht aber um die Ausnahmebestimmung des Artikels 41. Die barocken Formen des Driftfahrs-Eisenbahnwagens bieten zwei fabelhaften Arbeiterinnen

Der Hinscheid des gewesenen Präsidenten der Vereinigten Staaten von Nordamerika, an

Das Volk von Genua, das alles Volk sie sah, und rief laut: „Eine Schamlose hat er mich gekostet, und wie eine Schamlose will ich mich gebärden. Nicht, Volk von Maratella, wir, Männer des Benzen und der Menge und ihr aus der Romagna, die ihr gekommen seid, eures Hären Hochmut zu vernichten: Der Mann auf dem Tor trachtet Zügen, wie der Sperber, wenn er junge Wägel lockt! Ihr habt keinen König, der Siege für euch erzieht, ihr habt eine Weimie zum König, die von Niederlage auf Niederlage müßig sich verhängt, in Bescheidenden sich birgt und sich dem Feind anerschleicht wie der Schafal im Hintergebirg!“ Und sie erzählte alles, was sie an geheimen Vorhaken erlauscht hatte. Jusuf Ben Zaidin wollte sie zum Schwiegen bringen; aber das Volk stand zwischen ihm und ihr und ließ ihn nicht. Einige Männer legten einen Gießel vor sie hin; darauf trat sie u. übertrug ihm alle, so daß ihr höchst weislich sichtbar ward. Und alle, die sie anjahen, glaubten ihr. Als die Königstreu alles gesagt hatte, was sie wußte, entzünd ein Murremme sie her, und da und dort tönten Rufe der Unzufriedenheit. Die Königstreu fand und schaltete um Schritte über das Volk hin wie über ein Meer, über das der Wind weht, so daß Volk um Welle sich zu fränfeln begann, bis mit eines die ganze Fläche schäumt und gärt. So lief auch hier eine gewaltige Bewegung schwellend und wachsend durch die Menge; aber gerade in dem Augenblick, da der Sturm mit bester Losreden wollte, hob Uta Ghadina den Arm — und das Volk sah, daß sie noch einmal reden wollte, war es plötzlich totensstill. Die Königstreu erhob ihre Stimme, daß

feilen. Die Briefe wurden ordnungsgemäß an drei Tagen in jeder Woche des Landes verteilt, und der Mueddin rief es von Turm, damit die Gläubigen es vernahmen und herbeikamen, die Worte ihres Gebieters zu hören. In der neuen Stadt aber war kein Wohlgeheim erkant, und als der Ausrufer mit dem Königstreu aufkam, geschah es, daß er keinen Ort fand, das Volk zu rufen. Er stieg des halb an das Stadtor, und die Kinder der neuen Stadt drängten sich zu seinen Füßen um zu lauschen. Auch Jusuf Ben Zaidin kam hin, obwohl er wußte, daß der Brief nur für die Gemeinen geschrieben war und viele Fragen entließ; aber er wollte des Königstreu Worte vor dem Volk nicht preisgeben, darum tat er, als glaube er jedes Wort. Wie er dem Wortleiter lauschte und mit dem Volk rief: „Mach erhalte das Verbot unseres Königs!“ er schickte er plötzlich in dem Gedränge ein Wort von hoher Gewalt, das sah ihn mit festen Augen an, und obgleich ihr Gesicht verblüht war, so konnte der Chalfia doch an den Augen allein erkennen, daß sie lachte. Der Ghafli ergriff, als er die Augen sah; denn er dachte: „Auf meinen Kopf! Das ist die Königstreu!“ Und er erzählte in Eile über ihre Verweigerung. Er sah sie mit dem unter dem Volk und hörte: Du Schamlose, du Verurteilte, die Allah verfluchen möge, was treibst du dich auf den Straßen herum?“ Sie zeigte zurück und sagte: „Was schließt du mich?“ „Was ist doch verflucht wie eine eiserne Front!“ Das Volk drängte sich um sie her und lachte, während der Wortleiter mit dem Sultanbrief ratlos stand; denn es hatte sich alles von ihm abgewandt. Da rief Ghadina ihren

Feuilleton.

Geschichte von Jusuf Ben Zaidin und der Königstreu Ghadina.

Von Grethe Auer.

Darüber aber war mehr als ein Jahr vergangen, und das Volk gedachte kaum mehr jenes Königs, der im fernem Lande Krieg führte. Denn sie lebten und eheten Jusuf Ben Zaidin, und wenn einer unter ihnen sprach: Wird König Mija bald wiederkehren? so antworteten sie: Wir sind glücklich mit jenem Chalfien, und wer das Wort hat, der soll des Begehren nicht begehen! König Mija aber sandte schismme Botschaft an seinen Chalfien und die Großen seines Landes, auf daß sie ihm Geld und Soldaten schickten. Denn Sidi-Chalfia war abgegangen von ihm und hatte sich offen auf die Seite der Magraira gestellt, und ein neuer Feind war in Afrika entstanden, die mit wachsenden Zahlen im Lande einzogen und verübten Feuert: Mit uns allein ist die Weisheit des Propheten und seine Gnade; die Morabitin aber sind Betrüger und Abtrünnige!“ Das alles wußte Jusuf Ben Zaidin, und es betraute ihn sehr.

Ar. 6 Aarau, 9. Februar 1924 VI. Jahrgang

Ar. 6 Aarau, 9. Februar 1924 VI. Jahrgang

Ar. 6 Aarau, 9. Februar 1924 VI. Jahrgang

Ar. 6 Aarau, 9. Februar 1924 VI. Jahrgang

Ar. 6 Aarau, 9. Februar 1924 VI. Jahrgang

Ar. 6 Aarau, 9. Februar 1924 VI. Jahrgang

Ar. 6 Aarau, 9. Februar 1924 VI. Jahrgang

Ar. 6 Aarau, 9. Februar 1924 VI. Jahrgang

Ar. 6 Aarau, 9. Februar 1924 VI. Jahrgang

Ar. 6 Aarau, 9. Februar 1924 VI. Jahrgang

Ar. 6 Aarau, 9. Februar 1924 VI. Jahrgang

Ar. 6 Aarau, 9. Februar 1924 VI. Jahrgang

Ar. 6 Aarau, 9. Februar 1924 VI. Jahrgang

Ar. 6 Aarau, 9. Februar 1924 VI. Jahrgang

Ar. 6 Aarau, 9. Februar 1924 VI. Jahrgang

Ar. 6 Aarau, 9. Februar 1924 VI. Jahrgang

Ar. 6 Aarau, 9. Februar 1924 VI. Jahrgang

Ar. 6 Aarau, 9. Februar 1924 VI. Jahrgang

Ar. 6 Aarau, 9. Februar 1924 VI. Jahrgang

Ar. 6 Aarau, 9. Februar 1924 VI. Jahrgang

Ar. 6 Aarau, 9. Februar 1924 VI. Jahrgang

Ar. 6 Aarau, 9. Februar 1924 VI. Jahrgang

Ar. 6 Aarau, 9. Februar 1924 VI. Jahrgang

Ar. 6 Aarau, 9. Februar 1924 VI. Jahrgang

Ar. 6 Aarau, 9. Februar 1924 VI. Jahrgang

Ar. 6 Aarau, 9. Februar 1924 VI. Jahrgang

Ar. 6 Aarau, 9. Februar 1924 VI. Jahrgang

Ar. 6 Aarau, 9. Februar 1924 VI. Jahrgang

Ar. 6 Aarau, 9. Februar 1924 VI. Jahrgang

Ar. 6 Aarau, 9. Februar 1924 VI. Jahrgang

Ar. 6 Aarau, 9. Februar 1924 VI. Jahrgang

Ar. 6 Aarau, 9. Februar 1924 VI. Jahrgang

Ar. 6 Aarau, 9. Februar 1924 VI. Jahrgang

Ar. 6 Aarau, 9. Februar 1924 VI. Jahrgang

Ar. 6 Aarau, 9. Februar 1924 VI. Jahrgang

Ar. 6 Aarau, 9. Februar 1924 VI. Jahrgang

Ar. 6 Aarau, 9. Februar 1924 VI. Jahrgang

Ar. 6 Aarau, 9. Februar 1924 VI. Jahrgang

Ar. 6 Aarau, 9. Februar 1924 VI. Jahrgang

Ar. 6 Aarau, 9. Februar 1924 VI. Jahrgang

Ar. 6 Aarau, 9. Februar 1924 VI. Jahrgang

Ar. 6 Aarau, 9. Februar 1924 VI. Jahrgang

Ar. 6 Aarau, 9. Februar 1924 VI. Jahrgang

Ar. 6 Aarau, 9. Februar 1924 VI. Jahrgang

nen Stöße für die übermüdeten Glieder. Ein wackelndes Bild! Harmonisch in der Farbentfaltung, aber auf die Form weniger wirkungsvoll: „Arbeitszeitverlängerung! Nein!“ Irrefühler ist B. Moll. — Am Amboss steht die mühselige Gestalt des Schweißarbeiters. Er bläst mit auf die Pfeife: „Durch Arbeit zum Wohlstand.“ Seine Hände sind gezeichnet, die Uhr zeigt auf 11. „Nacht nicht arbeiten! Stimmt Ja!“ In allen drei Redensarten ergibt diese Aufforderung!

Interessant ist es, im Vorüberfliegen Stimmen aus dem Publikum zu den Plakaten zu hören. Das Klingenschild wird kritisiert: „Der könnte gerade so gut ein Kleinrentner sein.“ Der Arbeiter am Amboss gefällt allgemein, aber „Der ist ein ganz Hundstier.“ — nicht einmal die „Götzen“ und die Christlichsozialen stimmen zu. — Zu den „schlafenden Frauen“ läßt sich ein angelegenes Organ der Bauernpartei potenterdem folgendermaßen vernehmen: „Unsere Partei möchte nicht, daß das Bild: „Zwei ermattete Arbeiterinnen im Coupe III. Klasse“ wieder zur Tagesordnung würde. Heute ist es verschwinden. Im Rahmen sind von einer 52 Stundenwöchige heimtückende Arbeiterinnen. Fröhlich und besend flattern die Strichmännchen. Man erzählt sich fröhliche Geschichten, freut sich auf den freien Samstagmorgen, freut sich auf den schönen Sonntag. Man feiert die Trümmer der Arbeiterinnen. Durch die Bedürfnisse vermehrte Arbeitsetzungen sollen die Fortschrittler in die Lage versetzt werden, ihre Arbeiter genügend zu beschäftigen und damit auch auf Frauenarbeit verzichten zu können. Unsere Partei ist sich darüber voll und ganz bewußt, daß die Arbeiter, die Hausfrau, in erster Linie ins Haus gehört und der Familie nicht durch die Fabrik, aber auch nicht durch Kinos und Tanzhall entzogen werden soll.“ Die nächsten Reden werden wohl noch weitere empirische Kommentare zu den Plakaten bringen.

Ausland.

Wilson ist gestorben.

Ein großer, leichtlich unter größter Zeitnahrung ist dahin gegangen. Einst mochte man es als Vereinerung, Schicksalsangst, Ehre und Freude empfinden, gleichzeitig mit ihm zu leben, auf derselben Erde zu wandeln, zur selben Sonne und demselben Himmel wie er aufzublicken. Nun haben sie in diesen Tagen ihn zu Grabe gelegt, nachdem er in der Politik, die ihm leichtlich Beruf, aber besser, nach seiner Auffassung Berufung geworden, schon seit einigen Jahren ein „lebender Schemm“ gewesen, auch ein „genialer Paralytiker“, wie Lenin, dem auch eher erst die Redenreden gehalten wurden. Selbstlos, uninteressiert, das Sterben dieser zwei ungleichen, aufeinander und unversöhnlichen Größen. Der hatten sie neben dem Gegenständlichen auch verwandte Dinge? Menschlich und psychologisch interessant dem nachdenkenden und nachgehenden. Wir aber wollen heute, wo hunderttausend Gedanken über Wilson schweben, schlichtweg unsere Pflicht tun und auch unserer Reifezeit eine Lebensgeschichte Wilsons skizzieren.

Die Familie, sozialistisch-ökonomischer, ernst religiöser, presbyterianisch-puritanischer Richtung, war zu Anfang des vorigen Jahrhunderts aus Ulster (Irland) dorthin eingewandert. Der Großvater war Drucker, Grubner und Besitzer kleiner Zeitungen und als „Achtler Wilson“ ein angesehener Mann. Der Vater, Prediger und Professor, gab seinen Kindern eine sorgfältige Erziehung. Thomas Woodrow Wilson, geboren Dezember 1856 in Staunton (Virginia), studierte Geschichte, Rechtswissenschaft und Philologie, leitete schon mit 22 Jahren eine Zeitschrift und verlegte, wie auch später, theoretisch-politische Arbeiten von Bedeutung, die sich auf ihn aufmerksam machten. Kurze Zeit versuchte er sich als Advokat in Atlanta, der Hauptstadt von Georgia; er war aber zu unpraktisch dazu und kehrte zur Universität zurück, um sich

der akademischen Laufbahn zu widmen, wurde 1885 Professor der Geschichte und Nationalökonomie an einem Frauencollege bei Philadelphia, lehrte 1890-1910 Rechtswissenschaften an der weltberühmten Universität in Baltimore und an der bekannteren Princeton-Universität (New-Jersey), wollte als Rektor mandatiert reformieren, stieß auf den Widerstand der Privatisten und mußte weichen. „Da erwaagte der Fortschrittler in ihm.“ Um den Kampf auf anderem Felde wieder aufzunehmen, bewarb er sich um den Gouverneursposten im Staate New-Jersey und erlangte ihn. Mit diesem Vizeen ging er gegen die Korruption vor; das machte ihm Feinde, gewann ihm aber auch das Vertrauen des Volkes. Demnach, daß 1912 die demokratische Partei ihn, den bisher wenig Bekannten, als ihren Präsidentschaftskandidaten aufstellte und mit ihm siegte. Seine Maßnahmen zeigten eine ausgeprägten religiös-idealistische und hoch demokratische Färbung. Er will dem Volke Referendum und Initiative geben, den von den schätzbarsten gerichteten „Republikanern“ (politische Gegenpartei der „Demokraten“) hochgeschätzten Zolltarif herabsetzen, den Luftsich des Handels und Erntewerkes zu weise geben. Seine Wahl zum Präsidenten war ihm „kein Tag des Triumphes, sondern der Verantwortung“, wie er in seiner ersten Präsidentschaftsrede sagte. „Hier regieren nicht die Kräfte einer Partei, sondern die Kräfte der Menschheit.“ Mit außerordentlicher Energie machte er sich an sein Programm, legte den Zolltarif herab, brach durch ein neues Gesetz die Hebermacht der Banken, und 1914 legte ein Gesetz gegen die allmählichen Zerstörungen.

Dann kam der Krieg. Da wurde der Präsident der nordamerikanischen Union bald eine weltbürgerliche Gestalt, auf welche die Blicke der leidenden, sichenden Völker sich richteten. Ohne grundsätzliche Passivität zu sein, sah Wilson seine Aufgabe als ein Apostolat des Friedens an. Am 4. August erklärte er die Neutralität der Vereinigten Staaten. Schon am 5. bot er den Kriegsparteien seine Vermittlung an. Eine Verneinung der Kriegserklärung lehnte er ab und sagte noch im Dezember 14: „Wir werden aus Amerika kein Kriegslager machen.“ Aber er hatte Gegner wie den Expräsidenten Roosevelt, seinen Gegenkandidaten von 1912, der eine heftige Campaigne für den Krieg führte. Da redete Wilson immer ernster und immer mehr „wie ein Apostel“ an das Volk und beschwor es, sich vor Entzweiungen zu hüten. Der Krieg wurde insofern immer furchtbarer, Wilsons Stellung immer schwieriger. Die Deutschen erboten sich, daß er den Waffen- und Munitionshandel nach England nicht unterhalte und erklärten die Gewässer wie die britischen Inseln als Kriegszonen, torpedierten fischige von Island bis „Antanan“ (8. Mai 1915). Inner den 1100 Tägern waren 100 Bürger der Union, „America“ signierte auf. Die Kriegserklärung drüben wußte. Aber noch ließ Wilson sich nicht fortweisen: „Ein Mensch kann zu groß sein, um sich (im Duct) zu schämen, und eine Nation kann durch ihr Recht ohne Gewalt hart genug sein, um andere von ihrem Recht zu überzeugen.“ Aber selten Protestnoten an die Mittelmächte folgten neue Verurteilungen, und nach vergeblichen Friedensversuchen ab Seiten Wilsons erklärte Deutschland am 19. 1917 den uneingeschränkten Unterseebohrtrieb. Das schlug dem Fuß den Boden aus. Am 4. Februar 1917 brach Wilson die diplomatischen Beziehungen mit Deutschland ab; im April trat die Union in den Krieg ein.

Der sechsteher Verlust ist in der Hauptfrage wohl noch in unser aller Erinnerung, und wie dann das ungeheuerliche eiderliche Mingen zu Erde kam, da Deutschland immer neue Kräfte und neue Waffen herbeischickte, während seine eigenen Kräfte erschöpft waren. Prinz Max von Baden als Reichskanzler reichte am 5. Oktober 18 im Namen des Reiches bei Wilson ein Gesuch um Waffenstillstand und Frieden ein, auf Grund von Wilsons Programm mit den berühmten 14 Punkten. In Deutschland wußte die Revolution dann fast kampflöslich summarisch die Marschieren weg, ohne die sozialistische Eingelstere-

Einsame Seelen.

Wißt du Freundlichkeit finden, so unendlich nicht die Wünsche nach Wohlstand und Liebe gehören. Es ist wohl menschlich, aber alles billig, zu denen zu gehören, die sich mit den Trümpfen wegen deren einpassen lassen, deren Quack Ehre oder Vorteil verleiht.

Wem, in einem höheren Sinne lobend ist es, die Einsamen aufzusuchen und die aufzusuchen, verdorbenen oder die feiner und wertvoller oder wertvoller Seelen aus Sicht zu sehen und festliches Neuland zu entdecken. Sie sind sehr oft reicher, treuer und tiefer, fehlloser und dankbarer, die erlösten Einsamen, die aus irgend einem überflüssigen Grunde, mit sich und der Welt zerfallen, sich in die Tiefe ihres eigenen Innens lebens zurück gezogen haben, um die Wunden, die ein althergebrachter Lebenskampf ihnen gelassen hatte, mit feinstem Stolz zu verbergen.

So war meine Mutter in ihrer Jünglingszeit, müde Güte; sie wachte in allen Schwärmen, Sehnen und Strömen in allen verführten Eifersündern des Glücks heimliche Kostbarkeiten, verzwungene Prinzen und Prinzessinnen. Reife und Bestimmt ging sie ihnen nach, die sich manchmal erkrankt schnell von ihr überwinden ließen, als hätten sie nur darauf gewartet, daß eine verheißene Seele die Handformel finden sollte, die den Baum der Verlogenheit von ihnen vertreiben Heran nehmen durfte.

Da erlebte die gültige Mutter tödliche Entdeckungen und erregte tiefe, dunklere Liebe für Lebensdauer, die sie in ihrer unverwundlichen reich und ihr Andenken unauflöslich machte.

Das aber ist die schönste Aufgabe der vertieften Güte, daß sie auch die vertedete und widerstrebende Einsamkeit mit garten, unauflöslichen Wünschen und Sehnen nach Glück und Wohlstand, die sie nicht weiß, daß sie die Vergrämten und Verblühten aus ihren Schattenwinkeln herausbringt und in die Sonne stellt, oder daß sie das große Geheimnis, das ihnen die Sonne verbirgt, aus dem Wege räumt.

Da kannst du seltsame Schöpferfreunden erleben, wenn du Geduld und treue, milde Hände hast; wenn die höchsten, müden, freudlosen Seelen unter deiner Pflege ihre großen, höchsten Anspenheiten abwerfen, eine nach der anderen; wenn Formen, Farben und Däfte immer seltener werden; wenn sie dir zum Danke reicher und lieblicher blühen, wie ihre ionenartigen Schwertern, die den Hunger und Licht niemals kennen können und deren Tiefe kaum nicht erschöpfen würde!

Da feiert die Mütterlichkeit, deren eigene Reut flüchte wurde, oder der Selbstmord verlag blieben und die doch nach Rettung drängt, ihre schönsten Feste, ihre herrlichsten Siegel!

Darum, ihr reichen und gegangenen Seelen, laßt eure Liebeskräfte nicht brach liegen, wenn ihr fruchtbarer bleiben wollt. Verlorenheit, die nicht auf die Besessenen und Heberfälligen, die ihrer nicht bedürfen, denen ihr nicht mehr bedeutet als Brennstoff für das Feuer ihrer Eitelkeit. Weht denen nach, die da hungern nach ein bisschen Licht und Liebe und die nicht einmal Verlogenheit finden. Und wenn ihr keine Ehre einlegt mit euren Schlingeln, laßt es euch nicht anstecken. Es stehen höhere Dinge auf dem Spiel als das Leben des äußeren Schmeises, das so viele Menschen zu ihrem Schaden für das wahre Leben halten. Der tiefe Ergründer menschlicher Seelen hat gesagt: „Selig sind die Demütigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.“ Und er hat das Himmelreich denen versprochen, die einen Durstenden nur einen Trunk Wasser gegeben haben. Alle Kräfte.

prüft an den Platz zu setzen, wie wohl beachtlich gemein.

Die 14 Punkte hatte Wilson am 8. Jan. 18 in einer Kongressrede vorgelesen und ihnen damit offiziellen Charakter gegeben. Und nun folgte die große, peinliche Phase. Wilson trat nach Europa über, um in Paris den Frieden seines Ideals zu verwirklichen. Und da geschah die Katastrophe für ihn, die bei Wilsons Eigenart und den herrschenden Wirklichkeiten gegenüber wohl unvermeidlich war. Die Alliierten hatten den 14 Punkten in allgemeinen Präsen, woran sie ja reich waren, zugestimmt und es gerne gesehen, daß dieselben ausgesagete Propaganda für sie machten. In Paris nun legten sie, nach den Worten eines Amerikaners, die 14 Punkte auf den Verhandlungstisch, und deckten sie mit einer Karte Europas zu.

Wenn einer als Geistesandter, als Messias über das Weltmeer herüber kommt, um Europa zu erlösen, so müßte er dieses Europa, seine Geschichte und Verhältnisse besser kennen, als Wilson sie kannte, müßte auch wohl ein Mensch ohne Felle sein, was er auch nicht war. Er kam an unvorbereitet, kannte nicht einmal die Geheimverträge über den Mittelern, verließ sich zu sehr auf die ideale Macht seines Gerechtigkeitsgebodens, seines Wortes, seiner Persönlichkeit. So geriet er unter die diplomatischen Meisterstücke Lloyd George und Clemenceau, die ihm tausendmal überlegen waren. Hundertmal brachten sie, oft ohne daß er recht wußte, wie ihm geschah, den freudigen, arastolen, etwas „passigen“ Anknüpfungen von seinen erhabenen Wegen ab. „Kriegsstatistiken der Weltverbesserungsbekehrten“ dem Machtwort Clemenceaus gegenüber in die Kompromisse ein“, und ließ sich die trübe Blut endlich über dem Kopf zusammenschlagen. Da erging das Widwort über ihn, der Beilegte unter den Verlegten bei Wilson, der auf allen seinen 14 Punkten geschlagen sei. — Als er im Dezember 18 in Europa angekommen, da hatte ein nie gehörter und gefeherer jubelnder Entzweiung ihn begrüßt. Alle glaubten an ihn, hofften auf ihn, erwarteten die Erfüllung ihrer Wünsche von ihm. Als er im Sommer 1919 abreiste, wurden ihm tüchtliche Ehren der Höflichkeit erwiesen. In viele Nationalitäten und Geisomen waren unerfickt geliebt; alle waren entzweit, viele verehrt. — Und als er drüben landete, da hatte sein eigenes Volk ihm die Müdenleiche seines Vertrauens entzogen. Es lehnte ihn und sein Werk ab, nicht nur den von ihm unterzeichneten Frieden, auch sein standard-work, den Väterfrieden, wofür er seinen ganzen Mann eingesetzt und alles geopfert hatte, das einzige, was er, ob auch in unvollkommenen Art, doch zu Stand und Weisen gebracht hatte. Die Republikaner stellten die neue Präsidentschaft von 1920 unter die Parole: „Gegen den Väterfrieden“. Mit Recht verwarf ihn das Volk der Union, und auf dem Präsidentschaftswahl in Washington nahm der Vertrauensmann der Gegenpartei, der Republikaner Harding Platz. — Wir schließen mit einem Zitat des „Journal de Geneve“:

„Mais son oeuvre, malgré tout, demeure, car il est fondée toute entière sur des „forces spirituelles incoercibles“, au service desquelles Wilson passa sa vie.“

Wilson's Fall, dem Spruch der Verse aufgelegt, das Präsidium des Ministerrates niedergelassen, mochte aber in der Nähe von Aigen wohnen bleiben. — Anderes müssen wir heute schlicht bleiben. 7. Febr. 24. E. F.

Nun war es vorerst Wilson selbst, der gebroden wurde. Auf einer Propagandatour für sein Werk hatte den Übermüdeten der Schlag „gezielt“. Seitdem war er gezwungenermaßen ein stiller Mann, dem nur vorübergehend noch Gelegenheit zu werten spürte. Sonntag 3. d. starb er. „Journal de Geneve“ schloß:

„Mais son oeuvre, malgré tout, demeure, car il est fondée toute entière sur des „forces spirituelles incoercibles“, au service desquelles Wilson passa sa vie.“

Wilson's Fall, dem Spruch der Verse aufgelegt, das Präsidium des Ministerrates niedergelassen, mochte aber in der Nähe von Aigen wohnen bleiben. — Anderes müssen wir heute schlicht bleiben. 7. Febr. 24. E. F.

Zur Revision des Artikels 41 unseres Arbeitszeitgesetzes.

Es ist im Rahmen eines kurzen Artikels nicht möglich, alle Punkte für und gegen die Revision des genannten Artikels zu besprechen. Wir können nur einiges herausgreifen, um uns daran zu orientieren.

Das innere Volksbewußtsein schmerzt Zeiten hinter sich hat und noch nicht über den Berg ist, geben wir unumwunden zu und es fällt jeder niemanden von uns ein, daß zu betreten. Zusammenhänge darf man doch behaupten, daß der Zeitpunkt der wirtschaftlichen Depression bereits überschritten ist, was sowohl aus der Abnahme der Arbeitslosenfiguren, als auch aus der gegenüber dem Beginn des Jahres 1923 doch merklich höheren politischen Situation Europas geschlossen werden darf. Auch haben sich die Salutarverhältnisse namentlich mit Deutschland — einer nicht an ihrer unvermeidlichen Faktoren innere Konjunkturschwäche — doch so ziemlich angeebnet.

Vor alles durchgeführte Gend darf man die dem 1. Januar 1920 eingeführte veraltete Arbeitszeit, den 8 Stundenarbeit, verantwortungsbewußt, er habe es verstanden, sich den Schwankungen des nationalen und internationalen Wirtschaftsliebens anzupassen, er habe die Produktion erweitert und infolgedessen den Absatz und namentlich die Konsumvermögen mit dem Auslande erwiesen. Es müßte also durch Mehrarbeit die Produktion vergrößert werden, damit im Innere wieder mehr Konsumiert und mit dem Auslande die Konsumvermögen wieder aufgenommen werden könne.

Die Forderung nach der Erhöhung der Arbeitszeit würde eher verhandelbar, wenn sie zur Zeit der tiefsten Wirtschaftsdpression realisiert werden wäre und wenn die Erhöhung des Mittels darstellte, eine gründliche Besserung zu bringen. Aber dieses Mittel haben wir gar nicht in der Hand, das hängt doch aufs innigste mit der politischen Situation zusammen. Andererseits aber erwiesen es uns unrentabel, weshalb man die beste Zeit mit dem 8 Stundenarbeit überdauern konnte und heute, wo das Schwerkelt hinter uns zu liegen scheint, nach der Erhöhung der Arbeitszeit rufen. Manches der doch etwas leichten Lage wird man die noch bestehenden Schwierigkeiten zu überwinden wissen, ohne eine so schwere Ergründung, wie sie der 8 Stundenarbeit droht, preisgeben zu müssen. Nebenbei ist ja eine Anpassung an wirtschaftlich erwachsene Situationen durch die Anhebung auf die 8 Stundenwöchige in Art. 41 bereits gegeben, so sie dann auf 60 Stunden erhöht werden.

Der Vorschlag, den 8 Stundenarbeit als eine zu überaus wertvolle Konsumvermögen anzusehen, daß uns nur schwere materielle Not veranlassen könnte, seiner Aufhebung zuzustimmen. Will man einen kulturellen Aufstieg eines Volkes auch in der breiten Massen erreichen, so muß die Kultur, der nicht nur für das geistige und Seelische, sondern auch für die Arbeitsfähigkeit, auf die die Schweiz immer mehr und angewiesen sein, wichtig ist — so muß ihnen unbedingt auch die nötige Freude gewahrt und die nötige Zeit gegeben werden. Zeit zum Essen und Schlafen allein tut nicht. Der Mensch bedarf auch des geistigen und eines Innere: Zeit zur Pflege seiner höheren Neigungen, seines geistigen und seelischen Lebens, seiner Beziehungen zu seinen Kindern, zu Mann und Frau. Für die Entwicklung alles Lebens ist das alles so außerordentlich wichtig, daß die Volksmassen, für ihre kulturelle Erbe und damit für seine qualitative Arbeitsfähigkeit bedeutet es eine ebenso wichtige Realität, wie die materielle Vermehrung des Nationalvermögens. Es ist auch ein Nationalvermögen und wahrscheinlich das wichtigste.

Am wertvollsten aber ist die Ergründung des 8-Stundenarbeit für die Jugendlichen unter 18 Jahren, für die weiblichen Arbeiter und für die verheirateten Frauen. Über 30.000 Müttern mit ihren Kindern, über 80.000 Arbeiterinnen, über 11.000 Jugendlichen sind in ihrer schwachen Konstitution mit der Einführung des 8 Stundenarbeit ein Stück Gesundheit, ein Stück Entlastung und ein Stück Familienruhe ermöglicht worden. Allen von diesem Standpunkt aus müssen wir Frauen am Prinzip des 8-Stundenarbeit festhalten. Erregung es irgend man möchte!

Man behauptet zwar, man gebe ja das Prinzip des 8-Stundenarbeit nicht preis, man wolle nur die Mütterlichkeit, sich strengerem Weser anpassen zu können, noch etwas mehr, von 52 auf 54 Stunden per Woche, ausdehnen. Und über die Erhöhung in auf drei Jahre beschränkt und könne nach Ablauf dieser drei Jahre, wenn die Verhältnisse es gestatten, wieder einen Anstieg gestattet werden. In einer Atmosphäre des sozialen Vertrauens in die gegenwärtige Realität würde man vielleicht an dieser Veränderung glauben. Aber wir leben in einer Atmosphäre eines Leides durch die Erfahrung gezeigten Mütter-

Dora Wenkner. Lydia Imper-Anderson.

In Dora's Wiege in dem großen Atelier ihres Vaters, des bekannten Landschaftsmalers Julius Wenkner, standen die Müttern. Es kamen mit reichlicher Gaben, jede durchdrungen von der Mütterlichkeit ihrer eigenen Bedeutung und ihres Angebotes. Und auf das kleine, knäuelnde Kinderherz hätten sie ihre Schäfte. In es da ein Wunder, daß Dora Wenkner nicht eine von vielen wurde, sondern die glücklichste Unglückliche, die Schamplieren, Bildhauerin u. Schriftstellerin sein muß, nun, weil sie eben nicht anders kann, da ihre Väterinnen sie dazu gemacht haben.

Alles in ihrem Vaterhaus war dazu geeignet, die sie Kräfte als das einzige Erlebenswerte ansetzen zu lernen. Der von ihr angebetete Vater lebte immer seinen Studien und Bildern. Er mochte sich nicht von ihnen trennen, seine Gedanken und Bilder verkannt. Wie liebvoll malte er aber auch den landschaftlichen Dilettanten, die welche überblühende Lust! Man sieht jedem Wenkner'schen Bild die tiefe Verwurtenheit des Vaters in sein Werk an.

Ihr Bruder sollte sich im Verdesland junger, harte Farben, er suchte dort für seine Bild der Schönheit, die Stärke, die Freudigkeit und fand sie. Seine Gattin, die wohl berühmte Tina Helm, ist Bildhauerin. Alle drei tragen Namen von Klang und Bedeutung in deutschen Kunstkreisen.

Aber Dora Wenkner iraden aber gar vorlesen hör, ihrer Stimme (Vollklang) im Dre hat, wer ihren knabenhaften schlanen Körper, das tragische Auge sieht, sagt sofort: Schamplieren! — großes Sach! Weden, Maria! Einmalig hat sie in Paris an einem an großen Bühnen die dramatische Felda gespielt. Und dann mochte sie eines Tages nicht mehr, weil sie nicht konnte, sie wolle ja nicht hinein in die Bühnenwelt, ich, trauerlich, selbst und seelisch verurteilt von Hause, wie sie es ist.

Tanzlieder.

Kleine Schätze müßt ich haben,
Kleine Schätze rot und fein,
Tanzte über grüne Wiesen,
Nachts im klaren Mondenschein.

Alle süßen, kleinen Blumen
Tanzten leise tanzend mit,
Unter Lachen und Singen
Dier ein Schrittligen, da ein Schritt.

Und wir tanzten immer weiter
Durch die schloßstrukturate Welt,
Sie veränderten und es öfener
Verstehens bis das Himmelzelt.

Engeln reichten uns die Hände
Und wir schlugen freudig ein,
Singen, tanzten ohne Ende
Mit in ihren selben Tönen!

Kleine Schätze müßt ich haben,
Kleine Schätze rot und fein,
Tanzte über grüne Wiesen,
Tanzte bis in den Himmel 'nein!

Sophia Steinwara.

Sonnenweg.

Wein stiller Weg zur Abendzeit
Dut Licht und Glanz in sich getrunken,
Nun hab mir Platz und Ziel verfunken
In eine goldene Herrlichkeit.

Ich weiß es nicht, wohin ich fahre,
Und nicht, was in der Ferne ruht,
Nicht nur, daß ich hinüberziele
In unaufrichtig tiefe Gut.

Sophia Steinwara.

Eine hart sensible Natur, welcher die künstlerischen Ausdrucksmöglichkeiten fehlen, wird das Dopper ihrer Fährdrück und kann an ihnen zu Grunde gehen. Emann Höcher.

Bund Schweizerischer Frauenvereine.

Nachrichten vom internationalen Frauenbund.

ens. Mit man einmal „oben“, so wird man von der gemessenen Position nicht mehr so leicht zurückgehen. Und wer am reichsten von der 54-Stundenwoche betroffen werden würde, das zeigt eine Studie in der Zeitschrift für soziale, statistische und Volkswirtschaft von dem kanadischen Ökonomen Dr. Strub, Dr. Strub. In Basel wurde im Jahre 1922 die 52-Stundenwoche in Betrieben mit vor allem weiblichem Personal eingeführt, gegenüber nur 29 Prozent männlicher Arbeiter wurden 13 Prozent weibliche Arbeiter von der 52-Stundenwoche betroffen, da „die Arbeitstätigkeit von Frauen im allgemeinen weniger entgeltungsverlierend ist als die männliche Arbeitstätigkeit. Es ergibt sich, legt Dr. Strub, das die weiblichen Personen am meisten von der Arbeitszeitverlängerung betroffen worden sind, das gerade die Betriebe mit relativ vielen jungen Mädchen zur 52-Stundenwoche gezwungen haben.“

Was machen überhaupt zwei Stunden Mehrarbeit den Arbeiter aus? hören wir fragen. Wir stellen die Gegenfrage: Werden die zwei Stunden Mehrarbeit wirklich so produktionsverlierend sein, dass die Vergütung bis zu den Endverbraucher hin und her den Endverbraucher ausmacht? Oder ist das nur ein wirksames Mittel? Es sind viele Zwischenfragen vorhanden, wo diese Vergütung stehen bleiben kann und wird. Wie feinerzeit beim Sozialfall, trotzdem man uns versichert, dass für den Konsumenten die Aufschläge kaum mehr werden, diese Zwischenfrage: Eine Aufschlagung ist nicht und mit Aufschlagsweitergaben, so wird analog, nur im umgekehrten Verhältnis, von diesen Zwischenfragen die Vergütung angeschaut werden. Das scheint „menschlitzig“ zu sein!

Es weltwirtschaftlich bei der außerordentlichen Leistungsfähigkeit unserer Maschinen und bei der großen Bekanntheit von Europa eine forcierte Mehrproduktion, wie sie tatsächlich in allen Ländern mehr oder weniger angeht, wird — eine Mehrproduktion, die zu faulen oder ja gar nicht so konstant vorhanden ist. Denn wenn die Produktion durchzuführen, werden die anderen Länder sich ebenfalls dazu veranlassen lassen.

Und soll unsere Schweiz wirklich den Ausfall zum allgemeinen Rückwärtsgeraten der Arbeitsverhältnisse erleben? Und wenn ja, sicher: Einmal in einem Lande die bestehende Arbeitszeit durchzuführen, werden die anderen Länder sich ebenfalls dazu veranlassen lassen.

Wir glauben, dass die wirklichen Hilfsmittel auf einer anderen Ebene liegen als in der Vermehrung der Arbeitszeit. Eine Entlastung der internationalen Lage, eine tragfähige Regelung des Reparationsproblems, Vergütung durch Abbau der Zollschranken und Einfuhrbeschränkungen sind wirksamere Faktoren zur Förderung des industriellen Lebens.

Ausgehend von der Tatsache, dass unsere Industrie trotz der 48-stündigen Arbeitszeit und mit der bereits gegebenen Ausdehnungsmöglichkeit die höchste Stelle so lange zu überdauern vermöge, annehmlich, dass die Arbeitslosigkeit bereits so beträchtlich vorhanden ist, anlässlich der Leistungs- und Anpassungsfähigkeit unserer Industrie, die sie ja in der hinter uns liegenden Zeit bewiesen hat, anlässlich auch der hoffnungsvollen internationalen Welt. Situation glauben wir, dass es sich nicht mehr rechtfertigt, eine weitere Ausdehnung der Arbeitszeit zu erwirken. Wir müssen uns, namentlich auch um unserer Frauen willen, zu den Gegnern der Vorlage betennen.

Zusammenchluss der weiblichen Akademikerinnen in der Schweiz.

In Nummer 5 des „Schweizer Frauenblattes“ wurde die neue Zusammenfassungsbewegung der akademisch diplomierten Schweizerinnen einer Befragung gewidmet. Es wurde dabei mitgeteilt, dass auch die Frauen, die sich in die älteste Schweizer Universität, Basel, scharen, sich neuerdings vereinigt haben. In der Tat hat in einer gut besetzten Gründungsversammlung am 15. Dezember des letzten Jahres der Zusammenfassungsbank fremde Ausländer gefunden. Es kommen für die Basler Vereinigung etwa 70 bis 80 Mitglieder in Betracht. Wir hoffen, dass es wenige sind, die sich fern halten, sobald der junge Verein sein Leben tätig entfaltet. Unsere

Ihre Hände verlangen etwas zum schaffen, was sie innerlich liebt. So wurde die Bildhauerin und feinste Künstlerin ohne Beruf in der Kunst, und auch aus dieser Arbeit hinaus, was sie nicht zu schillern, was sie gefehen, das Erste in Worte zu fassen. Und nun sendet sie ihr erstes Buch hinaus. Es ist im Verlag von G. E. Strödel, Wien, Prag, Leipzig erschienen und sie nennt es: Barbara Weilen, die Geschichte einer Frauenposition.

Das Buch hat die Vorzüge und Fehler eines gelebten erfahrungreichen Kindes. Viel, viel ureigenes ist dem Kinde aus dem Lebensweg mitgegeben. Es ist groß und klar von Körper; festgründig und verständig, ohne es zu wissen. Es sagt keine nicht alles, was es zu sagen hätte. Der Peter mag vieles zwischen den Zeilen lesen. Er kann es aber leicht, denn er merkt bald, wo Dichtung und Wahrheit sich trennen. Das ist aber nicht zum Schaden des Ganzen. Es bleibt daher immer viel zum Nachdenken zurück, wenn man das Buch aus der Hand gelegt hat.

Will man Dora Wustinger und ihre Werke verstehen, so muss man sie aus ihrem Wert: Das geht zum Besten der Frauen. Die Ströme der Liebe zu Vater und Mutter fließen da rein und rauschen einher. Es ist ein Schwingen mit weit reichenden Flügeln in der Luft, — ein Ringen um Seelen, ein Kämpfen um mehr als irdische Glückseligkeit.

Einige Stellen über Kiste haben die Jahre lang beschäftigt und in irgend einem Versteck ihre Biographie in Dialogform ver-

Der Internationale Frauenbund steht am Anfang eines Jahres, das reiche Verantwortung für ihn einfließt.

Der Vorstand wird Ende Mai in Kopenhagen zusammentreten, um die Berichte der Nationalverbände über Fortschritt der Sache der Frau in allen Teilen der Welt entgegenzunehmen; auch die Internationalen Aufsichtsjahre werden ihre Berichte vorlegen und in gemeinsamer Beratung mit den Vorständen der Nationalverbände das Programm für die nächste Generalversammlung in Washington (1925) festlegen.

Außer dieser Versammlung, die der Erörterung von Fragen gilt, welche mit der Arbeit unserer Organisation in direktem Zusammenhang stehen, hat der Internationale Frauenbund es übernommen, einen Ruf an die Frauen aller Länder zu senden und sie aufzufordern, die Ursachen zu prüfen, die in der Vergangenheit zu Kriegen geführt haben, ihnen die Tatsache vor Augen zu halten, dass sie in weitem Maße die Macht besitzen, zur Beseitigung dieser Ursachen beizutragen, wenn sie diese Macht nur benutzen wollen, und ihnen den Weg zu zeigen, auf dem dieses möglich ist.

Zu diesem Zwecke wird eine Internationale Konferenz im Mai 1924 in London stattfinden, während der ersten Woche der Britischen Reichsausstellung, auf der Vertreter aus allen Ländern herbeiströmen werden.

Es ist zu hoffen, dass dies nur die erste einer Reihe ähnlicher Konferenzen dieser Art sein wird, die von unseren Nationalverbänden in den verschiedenen Ländern veranstaltet werden, alle mit dem Ziel vor Augen, den Frauen überall in der Welt klarzumachen, dass es ihre Pflicht ist, das heranwachsende Geschlecht vor den schmerzlichen Schreden und Gefahren zu bewahren zu helfen, die neue Kriege angeht, die Bedingungen, unter denen sie in der Zukunft ausgeübt werden, unweigerlich mit sich führen müssen.

Wir beschließen auch, gelegentlich der Ausstellung in London ein Institutsbüro für alle weiblichen Besucher der Ausstellung zu errichten. Dieses Büro soll besonders den Mitgliedern unserer Nationalverbände offen stehen und ihnen helfen, mit den Bewegungen, Einrichtungen und Persönlichkeiten in Verbindung zu kommen, die geeignet sind, ihnen Anregungen und Impulse für die Durchführung von Reformen und neuen Arbeitsmethoden auf den verschiedenen Gebieten sozialer Tätigkeit in ihren eigenen Ländern zu vermitteln. Man könnte fragen: Warum verbindet der Internationale Frauenbund ein derartiges Unternehmen mit einer Ausstellung, die in erster Linie die Völker anzieht, die dem Verbände des Britischen Reiches angehören?

Unverküßelt, die sich in mancher Beziehung als konformistisch zeigt, verzeichnet in ihrem Vorlesungsverzeichnis erst eine weibliche Beirat, eine Beirat für Afrika. Die Akademikerinnen selbst haben also mit dieser einen Ausnahme samt und fonsend in praktischen Berufen. Vielen fehlt der Kontakt mit Akademikern ganz und sie freuen sich, ihn an den Zusammenkünften des Vereins zu erneuern, andere erinnern sich gern an vergessene Abende im Studentenverein, die sie mit den Frauen der anderen Fakultäten zusammen führten, wieder andere wird der Anschluss an den großen internationalen Verband, die I. F. U. W., laden.

Vorläufig arbeitet für den Verein ein provisorischer Vorstand. Die Mitteilung im erwähnten Artikel des letzten Schweizerischen Frauenblattes, dass Dr. Dr. Dora Schmidt das Präsidium inne habe, beruht auf einem Irrtum. Ein Präsidium soll erst in der am 15. Februar stattfindenden Mitgliederversammlung gewählt werden.

bewahren, vom Eden einer Feuerfeste erneut erschaffen, handvoll und frisch schlief ich mich in grünen und großen Dämmen. Und auch hier reißt, wie bei allem, was Dora Wustinger schafft, — ihre Hand weit hinein hinter der Vorgang des Lebens, — aufsehend sich selbst nach bewahrt, wie ein Eden im Traum. Oh glaube, dass sie uns noch viel wird zu sagen haben.

Ein Dank von Agnes Sapper.

Den lieben Göttern, groß und klein, die mich in den vergangenen Wochen durch die mannigfaltigsten Gaben erfreut haben, möchte ich hier wärmenden Dank sagen.

Als im Spätkommer bei uns in Deutschland die furchtbare Feuerung einsetzte und täglich, ja oft vom Vormittag zum Nachmittag die Preise stiegen — von den Tausenden auf Millionen, von den Millionen auf die Milliarden und die Billionen — da wurde es allen angst und bang, die nicht selbst in eben solches Einkommen hatten. In dieser Zeit ergriß mich ein Schriftstellerinnen die Not und manche von uns, die sonst nicht viel an Geld und Wirtschaft dachten, wurden aus ihrer stillen Welt der Dichtung herausgerissen und lernten die Sorge ums tägliche Brot kennen. So ging es auch mir, der Elisabeth, die nicht mehr die Kraft fühlte, sich

Ein herrlicher Dreiklang.
* Honig mit Mandeln in Milch-Chocolade (Toberone) Preis per Kilo 70 Cts.

Hierauf antworten wir: „Ganz einfach, weil diese unersättliche Sehnsucht aller Herren Länder nach London führen wird — sowohl solche, die geschäftliche Interessen mit dem Zwecke der Ausdehnung verbinden, als auch Vergnügungsreisende. Es liegt daher auf der Hand, dass sich hier dem Internationalen Frauenbund außerordentlich günstige Propagandamöglichkeiten bieten und eine vortreffliche Gelegenheit, seine Grundzüge zur Kenntnis einer großen Öffentlichkeit zu bringen, deren allgemeine Annahme, wie wir glauben, in so hohem Maße der Wohlfahrt der ganzen Menschheit zu dienen geeignet wären. Wir hoffen auch, dass es uns bei dieser Gelegenheit gelingen wird, unsere Sache neue Anhänger zu werben.“

In Anbetracht der Verantwortung, die wir übernommen haben, die Arbeit zu fördern, die uns anvertraut worden ist, müssen wir an unsere Freunde und Mitarbeiter in der ganzen Welt die dringende Bitte richten, uns bei der Beschaffung der Mittel zu helfen, deren wir bedürfen, um unsere Pläne auch praktisch durchzuführen zu können.

In diesem Zusammenhang darf man nicht vergessen, dass eine Reihe unserer Nationalverbände, deren Mitglieder uns früher stets so hilfreich beigetragen haben, ganz und gar nicht mehr in der Lage sind, uns in finanzieller Beziehung irgendetwas zu unterstützen.

Die Druck- und Portoausgaben, die Reisekosten und die Mittel, die zur Verbreitung der mit der Entsendung tüchtiger Vortragshalterinnen verbundenen Unkosten usw. erforderlich sind, stellen natürlich immer einen großen Posten in dem Budget einer internationalen Organisation dar. Um diesen es aus, wenn ihre Arbeit wirklich nutzbringend sein soll. Große Möglichkeiten erschließen sich uns in Südamerika, Indien und China, wie auch in den neuen Staaten, wo Nationalverbände kürzlich gegründet worden sind. Soll unser Bund mit seiner Mitgliederzahl von mindestens fünfundsiebenzig Millionen Frauen wirklich darauf verzichten müssen, diese Möglichkeiten auszunutzen?

Wenn jedes unserer Mitglieder einen Beitrag, wenn auch nur einen kleinen, zu unserer Verfügung stellen möchte, würde dies den Internationalen Frauenbund zu einem Kräfte machen, der große Dinge in der Welt auszurichten, fähig wäre.

Dürfen wir an unsere Gönner und interessierten Mitglieder, die uns bereits geehrt haben, dass sie an den Internationalen Frauenbund und seine Möglichkeiten glauben, die herzliche Bitte richten, uns zu Hilfe zu kommen? Sollte es ihnen selbst nicht möglich sein, mehr für uns zu tun, so wären wir ihnen sehr dankbar, wenn sie von ihnen versuchen würde, andere für unsere Sache zu interessieren, die bereit wären, ihm als Gönner oder unterstützende Mitglieder anzuschließen. Auch an die Vorstände unserer Nationalverbände möchten wir die Bitte richten, unter ihren Mitgliedern unterstützende Mitglieder für unsern Bund zu werben. Alle solche unterstützenden Mitglieder beteiligen sich ja auf diese Weise an der internationalen Arbeit, die gerade denen, die sich dann und wann für eine Weile von ihren häuslichen Pflichten freimachen können, die in der Lage sind zu helfen und die verschiedenen Nationalverbände zu besuchen, deren Betätigungsmöglichkeiten erschließen und ihnen Gelegenheit bieten, nicht nur finanziell, sondern auch persönlich zur Förderung unserer guten Sache beizutragen. Sollten diese Zeilen irgend einer Frau, die Zeit und Mittel hat und die geneigt ist uns zu helfen, vor Augen kommen, so sind wir gern bereit, ihr zu sagen, in welcher Weise dies geschehen kann, und wir bitten sie, sich an die Vorstände, Lady Aberdeen, Cromar,

selbst durch die harte Zeit hindurch zu arbeiten und doch mit immermehr werden Hilfe annehmen von denen, die doch auch von der deutschen Not bebrannt waren.

Da kam eines Tages als große Ueberraschung ein Paket mit köstlichen Lebensmitteln aus der Schweiz an uns; zu unserem Erstaunen folgte bald darauf ein zweites, ein drittes und je später und später der Dezember wurde und sich Weihnachten näherte, um so reichlicher strömten die Gaben und stießen die Franken, um so freundlicher grüßten Tannenzweige und bunte Nadeln aus den Paketen; diese füllten nicht nur die Speisekammer und vertrieben die Nahrungssorgen, sie erweckten auch das Herz. Fast allen Sendungen lagen Größe der von Pfaffenstimmungen; herzlichende, wohlthuende Worte von Verehrerinnen und aus Familienkreisen, Vereinen und Anstalten. Spüren allen möchte ich meinen Dank sagen, und werden diesen Bedürfnissen folgen sie vergessen; er war so groß, dass wir auch anderen mitteilen konnten und frohen noch für den ganzen Winter verjort sind. Und wie bei uns, so wird in allen deutschen Ländern durch diese treue Schweizerhilfe viel Not gelindert, viel Sorge vertrieben und mitten in die Trübsal leuchtet das Wort: Die Liebe führt immer auf Agnes Sapper-Strater.

1081

1082

1083

1084

1085

1086

1087

1088

1089

1090

1091

1092

1093

1094

1095

1096

1097

1098

1099

1100

1081
1082
1083
1084
1085
1086
1087
1088
1089
1090
1091
1092
1093
1094
1095
1096
1097
1098
1099
1100

Aberdeenshire, Schottland, oder an die Schriftführerin, Frau Anna Bader, Wilma Sano, Fredricka, Norwegen, zu wenden, die gern jede gewünschte Auskunft erteilen werden.

Wir bitten auch jeden einzelnen unserer Nationalverbände, einen Auszug einzulegen, der sich besonders dem internationalen Teil seiner Arbeit bezieht oder ein besonderes Mitglied zu ernennen, dem die Ausarbeitung von Vorschlägen zur Erweiterung dieser Zeile seiner Tätigkeit übertragen wird. Selbst ein einzelner Nationalverband ist dies bereits geschehen, andere sind eben dabei, Propaganda-Wochen für den I. F. B. vorzubereiten, und der Vorstand des Internationalen Frauenbundes ist ihnen für ihre Hilfe außerordentlich dankbar. Wir können aber nicht genug betonen, wie sehr wir der Hilfe aller gerade jetzt bedürftig sind. Unsere Nationalverbände, in überreichen Ländern bitten uns immer wieder, Mitglieder unseres Vorstandes oder geeignete Vortragshalterinnen zu ihnen zu senden; von vielen Seiten wird uns auch der Wunsch nach neuer Literatur des I. F. B. ausgesprochen — wir sind jedoch zur Zeit ganz außerstande, ihren Wünschen zu entsprechen, da es uns an Mitteln fehlt.

Es ist unsere Absicht, diese Augenblicke zum Gegenstand gründlicher Erörterungen auf der Vorstandssitzung in Kopenhagen zu machen; in der Zwischenzeit möchten wir aber unsere Nationalverbände bitten, zu überlegen, wie sie uns helfen, welche Anregungen sie uns geben könnten, und besonders in welcher Weise man an Einzelmitglieder ihrer Bünde, die Mittel und Neigung für internationale Arbeit besitzen, heranzutreten und sie für unsere Sache interessieren könnte.

*
Der Bund Schweiz. Frauenvereine lässt sich als Mitglied des I. F. B. verpflichten, diese Mitteilungen seinen Mitgliedern bekannt zu geben. Er teilt zugleich mit, dass als Zwischenerbericht des I. F. B. eine kleine Broschüre erschienen ist, die einen Vorstandsbericht, sowie das Adressenverzeichnis des Bundes enthält, und bei der Präsidentschaft des Bundes Schweiz. Frauenvereine (Basel, Angererstr. 16) bezogen werden kann. (S. 1, 2, 5.)

In seiner Bedienung hat der Vorstand des Bundes beschlossen, der Ausforderung des Internationalen Frauenbundes, durch Verantwortungen und Sammlungen in den angefallenen Ländern der leeren Bundesliste Mittel anzuhelfen, insofern zu entsprechen, dass vom Schweizerischen Bundes aus 100 Fr. gesandt werden sollen. In Anbetracht der in unserm Lande stattfindenden Sammlungen ist es unangebracht, anders vorzugehen. Sollten einzelne Schweizerinnen, welche die Wichtigkeit des internationalen Zusammenstehens zu werten wissen, im Stande sein, eine Spende zu geben, so würde sie vom Vorstande dankbar entgegengenommen und weitergeleitet.

Ferner wurde beschlossen, zur Zusammenkunft des I. F. B. von 20.-28. Mai in Kopenhagen zwei Vorstandsmitglieder abzuordnen; wegen dem noch zeitlichen Zusammenreffen (6. bis 8. Mai) und der Unmöglichkeit der einzelnen Mitglieder, die hohen Expense selbst zu betreiben, kann sich der Bund am Kongress in London, der, wie bekannt, zur Beantwortung der Frage der Verfertigung von Kriegsaufnahmegeräten wird, leider nicht vertreten lassen.

Auf Anregung des Schweizerischen Stimmrechtsverbandes hat der Bundesvorstand eine Eingabe an den Chef des Volkswirtschaftsdepartements, Herrn Bundesrat Schülke, mituntergeht, worin neuerdings um Schaffung von Stellen für weibliche Fabrikinspektoren ersucht wird. Die Veranlassung, das Gesuch, das der Bund bei Beratung des Gesetzes und beim Inkrafttreten am 6. Januar 1920, schon gestellt hatte, zu wiederholen, geben die Bedürfnisse der internationalen Arbeitskonferenz in Genf.

Wir haben die große Freude zu melden, dass der Schweiz. Verband christlichsozialer Frauenvereine mit 28 Sectionen unsern Bunde beitreten ist; Präsidentin ist Fr. A. Peter, Schürchen.

Das in Winterthur mit so großem Interesse angesehene Referat von Mad. Gourde: „Die Altersversorgung und ihre Ausführenden“ ist in beiden Sprachen als Broschüre erschienen und zum Preise von 20 Rp. zu beziehen bei der Schriftführerin, Frau Bisher-Altob, Arlesheim, Basel.

Toberlido-Bärenzungen, Auch als „Langues d'Ours“ bekannt, Chocoleade wohlgelungen. Wird verkauft im ganzen Land. (Toberlido-Bärenzungen aus feinstem Fondant-Chocolade.) Preis per Schachtel Fr. 2.-.

1081

1082

1083

1084

1085

1086

1087

1088

1089

1090

1091

1092

1093

1094

1095

1096

1097

1098

1099

1100

1081

1082

1083

1084

1085

1086

1087

1088

1089

1090

1091

1092

1093

1094

1095

1096

1097

1098

1099

1100

1081

1082

1083

1084

1085

1086

1087

1088

1089

1090

1091

1092

1093

1094

1095

1096

1097

1098

1099

1100

1081

1082

1083

1084

1085

1086

1087

1088

1089

1090

1091

1092

1093

1094

1095

1096

1097

1098

1099

1100

1081

1082

1083

1084

1085

1086

1087

1088

1089

1090

1091

1092

1093

1094

1095

1096

1097

1098

1099

1100

1081

1082

1083

1084

1085

1086

1087

1088

1089

1090

1091

1092

1093

1094

1095

1096

1097

1098

1099

1100

1081

1082

1083

1084

1085

1086

1087

1088

1089

1090

1091

1092

1093

1094

1095

1096

1097

1098

1099

1100

Glück und Glas — wie leicht bricht das, wenn man dazu nicht Sorge trägt! Gesundheit ist Glück, daher forge dazu! Statt purem Bohnenkaffee altbewährter Birgo. Rabenpreis: Birgo 0.70 und 1.30, Sykro 0.50. H. H. B. D., Olten.

Möbel-Ausverkauf in der Wohnkunst-Ausstellung in Zürich

28. Januar bis 9. Februar Kaspar Escherhaus, vis-à-vis Hauptbahnhof. 28. Januar bis 9. Februar

Diese anerkannt gediegenen und solid gearbeiteten Ausstattungen sind nach erfolgter Inventur-Aufnahme in grosszügiger Weise abgeschrieben worden. Sie werden nun auf streng realer Basis tief unter ihrem wirklichen Wert gegen bar liquidiert. Verloren ist damit eine nicht wiederkehrende Gelegenheit für formose Qualitätsmöbel zu bekommen. Im Ausverkauf stehen ausschliesslich formose, einwandfreie, während 10 Jahren Garantie. Während diesen 10 Jahren werden die Einrichtungen alle 2 Jahre durch berufsständische Schreiner kontrolliert und kostenlos aufgeführt. Lagerung gratis bis Herbst 1924.

Möbel-Pfister A.-G. — Gegründet 1882. — Zürich (Kaspar Escherhaus)

